



Auf Zeitreise durchs Land Denkmalreise des Staatssekretärs 2015

Vier Tage, vier Regierungsbezirke, 18 Denkmale: Kurz vor dem Tag des offenen Denkmals hat Peter Hofelich, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft, gemeinsam mit Vertretern des Landesamts für Denkmalpflege, des Ministeriums und der Regierungspräsidien verschiedenste Denkmale im Land besucht. Traditionell nutzt der Staatssekretär die Woche vor dem Tag des offenen Denkmals, um sich einen Überblick über aktuelle – gelungene wie auch problematische – Projekte der Denkmalpflege zu verschaffen und das öffentliche Interesse auf diese zu lenken. In diesem Jahr würdigte Peter Hofelich neben dem großen Engagement der Denkmaleigentümer auch die „positive Kommunikationskultur“ der Denkmalpflege. Das Bild von einer lediglich Vorschriften erlassenden Denkmalbehörde hätte ausgedient, längst würden die Denkmalpfleger ihre Partner aktiv und kreativ bei der Suche nach angemessenen Lösungen fürs Denkmal unterstützen.

Julia Born/Susanne Glaser/Martina Schäfer

Es sind nur einige Meter vom Lokschuppen bis zur Haltestelle „Warthausen“ mit dem Wartehäuschen, der Fahrkartenausgabe und einer Sitzbank für die Fahrgäste. Eine Weiche gibt es auf der knappen Strecke, es geht vorbei an abgestellten Personenwagen und einem Kesselwagen. Doch die kurze Sonderfahrt will sich Peter Hofelich nicht entgehen lassen (Abb. 1). Denn es ist eine Fahrt in einem Denkmal: Die Lokomotive Mallet 99633 wurde um 1900 von der Maschinenfabrik Esslingen für die Königlich Württembergische Staatsbahn gebaut und war auf der 750 mm-Schmalspurstrecke zwischen Biberach, Warthausen und

1 Staatssekretär Peter Hofelich in einem Waggon der Öchslebahn.



Ochsenhausen eingesetzt. Nach ihrer Restaurierung ist sie vor allem an den Wochenenden von Mai bis Oktober unterwegs, in 70 Minuten bringt sie Ausflugs Gäste unter Dampf die 19 km von Warthausen nach Ochsenhausen.

Für Staatssekretär Hofelich ist die Öchslebahn im Landkreis Biberach an diesem sonnigen Spätsommertag im September eine von fünf Stationen. Während seiner viertägigen Denkmalreise durch die vier Regierungsbezirke Baden-Württembergs besucht er zusammen mit Vertretern des Landesamts für Denkmalpflege, des Ministeriums und der Regierungspräsidien 18 Denkmale. Vor Ort stoßen Eigentümer, Ehrenamtliche, Abgeordnete des Landtags, Landräte und Bürgermeister hinzu. „Mit der Denkmalreise soll den Denkmälern und dem großen Engagement, das dahinter steckt, die gebotene Aufmerksamkeit zukommen“, erklärt Hofelich.

Industrielle Geschichte des Landes

„Handwerk, Technik, Industrie“ lautete das Motto des bundesweiten Tags des offenen Denkmals in diesem Jahr. Passend dazu sind auch bei der Reise Denkmale im Fokus, die für das handwerkliche Können, den technischen Fortschritt oder die industrielle Entwicklung ihrer Zeit stehen. „Industrie, Technik und Handwerk haben unser Land schon immer geprägt, und sie prägen es bis heute“, sagt der Staatssekretär. „Deshalb ist das Motto wie für Baden-Württemberg gemacht.“ Zahlreiche Bau-



werke, aber auch technische Denkmale würden die industrielle Geschichte des Landes lebendig halten. Zum Beispiel die ehemalige Baumwollspinnerei ERBA in Wangen (Lkr. Ravensburg; Abb. 2). Die Zeit hat Spuren hinterlassen an den Spinnereigebäuden, dem Werkstattbau, am Transformatoren- und dem Kesselhaus sowie an den Wohnhäusern für die Arbeiter und deren Familien. Die Fassade bröckelt, einzelne Scheiben der hohen, abgerundeten Fenster der Spinnereien sind zerbrochen, in den Dachrinnen wächst Gras. In den riesigen Hallen mit den metallenen Stützpfählern, in denen zwischen 1861 und 1913 die Textilindustrie zu Hause war, hallen die Stimmen der Denkmalreise-Gruppe (Abb. 3). Vor wenigen Jahren habe die Stadt das Areal erworben, berichtet Wangens Oberbürgermeister Michael Lang. Er hat viel vor mit dem Gelände, das vor vier Jahren in die Liste der Denkmale aufgenommen wurde. Es liegt in einem Sanierungsgebiet des Programms Soziale Stadt, bei der

Landesgartenschau im Jahr 2024 soll es eingebunden werden, ein Verein mit ehemaligen ERBA-Mitarbeitern und engagierten Bürgern setzt sich für ein Museum ein. Das alles wird für die Beteiligten eine Mammutaufgabe, darin sind sich die Teilnehmer der Denkmalreise sicher. Die große Aufgabe der Instandsetzung und Umnutzung haben die Mitglieder des Fördervereins Glashütte Buhlbach in Baiersbronn-Obertal (Lkr. Freudenstadt) bereits hinter sich. Die Glashütte wurde im 18. Jahrhundert gegründet und 1908 stillgelegt. Mit vorbildlichem bürgerschaftlichem Engagement hat der Förderverein die vom Abbruch bedrohten Gebäude gerettet. „Es sind Tausende von Bürgerinnen und Bürgern, die sich einzeln, in Vereinen, Interessengruppen oder Initiativen für die Denkmalpflege in unserem Land einbringen“, betont der Staatssekretär. „Ohne dieses Engagement wäre so manches Denkmal heute nicht mehr erhalten.“ In der Glashütte Buhlbach

2 Zwischen 1861 und 1913 entstanden die Gebäude der Baumwollspinnerei ERBA. Alle Gebäude zusammen sind als Sachgesamtheit denkmalgeschützt.

3 Beim Gang durch die ehemaligen Fabrikhallen informiert sich Staatssekretär Peter Hofelich über Möglichkeiten der Umnutzung.

4 Das Gesteinsmahlhaus der Glashütte Buhlbach ist dank des großen Engagements des Fördervereins bereits als Museum wiederhergestellt.





5 Ein herausragender touristischer Anziehungspunkt und Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ist die Donauquelle in Donaueschingen. Bei der jüngsten Sanierung wurde auch ein barrierefreier Zugang eingerichtet.

können sich die Teilnehmer der Denkmalreise dank unzähliger freiwillig geleisteter Arbeitsstunden in einer Führung und in den Ausstellungsräumen auf eine Zeitreise zurück in die Vergangenheit begeben, die vom Leben und Arbeiten der Glasmacher erzählt (Abb. 4). So ist der in der Glashütte von der Familie Böhringer entwickelte Glasboden für Sekt- und Champagnerflaschen, der „Buhlbacher Schlegel“, bis heute weltweit einzigartig in der Flaschenherstellung. Vor allem die professionelle Rettungsgrabung und die künftige Präsentation des wiederentdeckten Glasofens gelte es nun anzupacken, erklärt Michael Ruf, Bürgermeister von Baiersbronn.

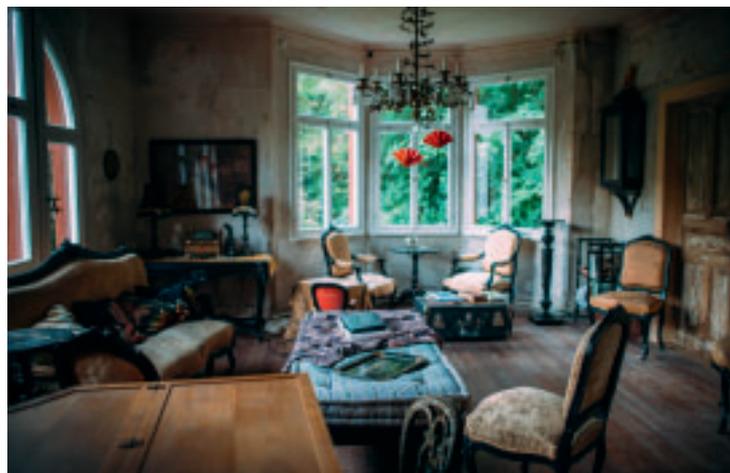
Handwerkliche Kompetenz, Substanzschonung und neueste Technik

Technisch und finanziell sehr aufwendig war die Restaurierung der Donauquelle in Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Die runde Quellfassung ist mit Skulpturen und Reliefs attraktiv verziert und birgt im Inneren den dunkelblau leuchtenden Quelltopf (Abb. 5). Der Molassesandstein stellte Planer und Ausführende bei der Restaurierung vor große Herausforderungen, ist er doch schwer zu konservieren. Wie die Rettung dennoch gelang, erläutern die Fachleute vor Ort (Abb. 6). Bald schon wird die Quelle wieder ein attraktiver Anziehungspunkt für zahlreiche Touristen sein.

6 Steinrestaurator Otto Wölbert vom Landesamt für Denkmalpflege erläutert das technische Vorgehen bei der Instandsetzung.

Durch besondere Substanzschonung zeichnet sich die Sanierung einer Villa im Stadtteil Calw in Hirsau aus. Bescheiden führt Philipp Gräßle gemeinsam mit seiner Frau und seinen zwei Kindern den hohen Besuch durch sein Denkmal, das er in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege zum Teil in Eigenleistung sukzessive wiederherstellt. Die einzigartige Lage und die bereits fertig sanierte Fassade fesseln die Besucher, erst im Inneren zeigt sich, dass das Ehepaar noch einiges an Arbeit vor sich hat. Doch dies kann die Eigentümer nicht schrecken, der authentische Charakter des Hauses und das sorgsam ausgewählte passende Mobiliar schaffen hier ein selten stimmiges Wohnambiente, wie es nur ein behutsam saniertes Denkmal besitzt (Abb. 7 und 8).





Alt und neu schließen sich in der Denkmalpflege nicht aus. Aktuelles und Historisches ergänzen sich oft. Und mehr und mehr ist auch der Umgang mit den Zeugnissen vergangener Zeiten von der neuesten Technik geprägt. So kreist über dem Gebiet des keltischen „Oppidums“ in Creglingen-Finsterlohr (Main-Tauber-Kreis) eine Drohne, als die Denkmalreise-Gruppe das Geländedenkmal besucht (Abb. 9). Hofelich, der früher selbst in der IT-Branche tätig war, lässt sich die Funktionsweise der hochmodernen Drohne zeigen, die im ganzen Land eingesetzt wird. Das Fluggerät liefert digitale Fotos, die dann zu 3-D-Oberflächenmodellen und verzerrungsfreien Senkrechtaufnahmen verarbeitet werden. Die wiederum sind wichtig für die Auswertung durch die Archäologen.

Für den Staatssekretär gibt es daneben auch etwas „Bodenständiges“ in Creglingen zu sehen: das Oppidum, eine spätkeltische, über 120 ha große Befestigungsanlage aus dem 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Teile ihres Holz-Stein-Erde-Walls sind als mehrere Meter hohes Grabensystem erhalten. Die 1,6 km lange Befestigung ist gut sichtbar. Das ausgedehnte Geländedenkmal ist frei zugänglich und wird über einen archäologischen Lehrpfad erschlossen. Ein Teil des Hauptwalls der westlichen Befestigungsanlagen konnte bereits vor über 20 Jahren in öffentliches Eigentum überführt und so aus der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung genommen werden. Das Oppidum ist ein gutes Beispiel für das gelungene Zusammenspiel zwischen Archäologie und Landwirtschaft – in diesem Spannungsfeld muss immer sorgfältig abgewogen werden. Auch dank einer Arbeitsgruppe zwischen allen Beteiligten ist man in Baden-Württemberg hier auf einem guten Weg.

Welche Bedeutung die Arbeit mit modernen Forschungs-, Untersuchungs- und Dokumentationsmethoden für die Denkmalpflege hat, betont der Präsident des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Prof. Dr. Claus Wolf, an der Grabungsstelle „Alte Burg“ oberhalb von Langenenslingen (Lkr. Biberach): „In den ver-

gangenen Jahren gab es gerade in der Archäologie eine digitale Revolution. Wir müssen unser Personal auf dem Laufenden halten, was diese Entwicklung angeht“, sagt er.

Superlative der Denkmalpflege

Ohne Handarbeit geht es bei den Grabungen allerdings nicht (Abb. 10). Mit Spachteln, Schaufeln und Handbesen wird Stein um Stein in dem Waldstück freigelegt. Bis zu 4,20 m sind die Trockenmauern aus Kalkstein hoch, die seit Grabungsbeginn im Herbst vorigen Jahres entdeckt wurden. Zwei Vorwälle, ein tiefer Graben und ein mächtiger Abschnittswall grenzen ein Plateau ab. Die Mauern stammen aus frühkeltischer Zeit. Welche Bedeutung die Alte Burg im Zusammenhang mit der Heuneburg hatte, von deren Tor aus sie zu sehen war, soll in einem auf zwölf Jahre angelegten Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft untersucht werden. Schon jetzt ist davon die Rede, dass es sich bei der Alten Burg um das älteste Baudenkmal Süddeutschlands handeln könnte.

Einen weiteren Superlativ hat die Denkmalpflege in Pforzheim zu bieten: eine der umfangreichsten

7 Restaurator Philipp Gräble vor seinem denkmalgeschützten Wohngebäude im Stadtteil Calw in Hirsau. Die 1903 durch Oberamtsbaumeister Karl Krauss geplante Villa wurde zwischenzeitlich als Fremdenpension und später als Hotel und Gasthaus genutzt, bevor Herr Gräble sie nach Leerstand 2011 erwarb und zu Wohnungen für sich und seine Familie umbaute.

8 Das Wohnzimmer der Villa in Calw.

9 Vorführung einer Drohne zur digitalen Dokumentation des Geländes auf dem Gebiet des keltischen „Oppidums“ in Creglingen-Finsterlohr.



10 Die älteste Steinmauerarchitektur nördlich der Alpen wird zurzeit auf der „Alten Burg“ oberhalb von Langenslingen freigelegt. Vermutlich sind die Mauern bis in 6 m Höhe erhalten.



11 Beim Neuaufbau der Stadt Pforzheim nach dem Krieg blieben im östlichen Teil der Innenstadt Freiflächen bestehen, unter denen die kriegszerstörten Altstadtquartiere überdauerten. Aktuell wird im Bereich des ehemaligen Dominikanerklosters gegraben, bevor die Pläne für die Neugestaltung verabschiedet werden.

12 Bei den Grabungen im Sanierungsgebiet Ortsmitte III von Neuenburg wurden gefundene Model (Formen) für Ofenkacheln von ehrenamtlichen Mitarbeitern mittels Airbrush gereinigt und präsentiert.

Stadtgrabungen im Land (Abb. 11). Mitten in der Stadt, auf dem Parkplatz zwischen Technischem Rathaus und Stadtbibliothek, wird derzeit großflächig gegraben. Dabei konnte nicht nur eine urnenfelderzeitliche Vorbesiedlung aus den Jahren 1000 bis 800 v. Chr. auf dem Rathauhof nachgewiesen werden. Vielmehr ist aus den bislang untersuchten Quartieren auch die Siedlungsentwicklung von Pforzheim von der Stadtgründung im 12. Jahrhundert bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nachvollziehbar. Reste der Klosterkirche und des Klausurgebäudes sowie Gräber des Klosterfriedhofs wurden bereits freigelegt.

Auch in der einstigen Zähringerstadt Neuenburg am Rhein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) geht es um die Stadtgeschichte. Wo sich eine freigelegte, alte Mauer an die nächste reiht, waren früher Handwerksbetriebe untergebracht. Das älteste der entdeckten Gebäude stammt aus der Zeit um 1200. „Unsere Stadt hat viele Zerstörungen erlitten“, sagt Bürgermeister Joachim Schuster. „Es ist ein Glück, dass wir die Stadtgeschichte nun sichtbar machen können.“ Auf dem Gelände, auf dem

in Zukunft eine Garage für das gesamte Quartier entstehen soll, wurden alte Kacheln und dazugehörige Model gefunden. In Plastikkisten sind sie unter einem Sonnenschirm für die Teilnehmer der Denkmalreise ausgestellt: Einige sind mit Ornamenten verziert, einige zeigen eine Frauenfigur (Abb. 12). Die Handwerker von einst haben es den Denkmalpflegern von heute leicht gemacht: Namen und Jahreszahl sind eingraviert. Doch es bleibt noch vieles zu untersuchen, zu erhalten und zu pflegen. In Neuenburg am Rhein wie auch an vielen anderen Orten im Land.

Julia Born
Susanne Glaser
Martina Schäfer
 Ministerium für Finanzen und Wirtschaft
 Baden-Württemberg
 Neues Schloss
 Schlossplatz 4
 70173 Stuttgart

